Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 8 (1891)

Artikel: Drei schweizerische Salinendirektoren

Autor: Stocker, F.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ober-Mumpf, Unter-Mumpf und Wegenstetten mit Zuzgen je 2 Pfund, Wettau, Hornussen und Herznach je 1 Pfund 4 Schilling, Schupfart, Zeiningen, Magden, Augst und Möhlin je 1 Pfund 5 Schilling, Sulz mit Rheinsulz, Frick, Deschgen, Wittnau, Eiken und Stein je 1 Pfund, alle zusammen 35 Pfund 15 Schilling.



Drei schweizerische Salinendirektoren.

Bon F. A. Stocker. (Mit vier Abbildungen.)

rei Männer, die mit der Entwicklung der schweizerischen Rheinsalinen in engem Zusammenhange stehen und mit denen ich besonders befreundet war, leben noch immer in schätzbarem Andenken in meiner Erinnerung; es sind, um sie der Reihe nach aufzusühren, wie sie das Leben verlassen haben: Karl Güntert in Rheinfelden, Johann Urban Kym in Möhlin und Otto, Freiherr von Glenck in Schweizerhalle.

Allen drei Männern bin ich persönlich und Jahre lang nahegesstanden und habe stets in freundschaftlichem Verkehr mit ihnen gelebt. Süntert war von 1846 bis 1849 mein Lehrer an der Bezirksschule zu Kheinfelden; Khm, ein besonderer Freund meines Vaters und dem gleichen Dorfe entstammend, war auch mein Freund und zeitzweiliger Berather und mit Herrn v. Glenck habe ich eilf Jahre in der Kommission des Stadttheaters zu Basel gesessen und manchen Austausch der gegenseitigen Beziehungen mit ihm gehabt.

Diesen Männern gelten die nachfolgenden Blätter.

Karl Güntert.

Am 12. September 1812 in Rheinfelden geboren, hatte sich Güntert, welcher schon in früher Jugend eine besondere technische Bestähigung verrieth, nach Absolvirung der aargauischen Kantonsschule

durch den Besuch der Universität und Akademie für Architekten in München und der Berliner Bauschule (1830—34) zum Techniker herangebildet und speziell als Architekt und Geometer habilitirt. Als charakteristischer Umstand sei beiläusig erwähnt, daß die Reise nach Berlin, sowie die Rückreise zu Fuß unternommen wurden.



Rarl Güntert.

In die Heimath zurückgekehrt, praktizirte Güntert eine Zeitlang als Geometer, ließ sich aber im August 1836 herbei, an der wenige Jahre zuvor gegründeten Rheinfelder Bezirksschule provisorisch die durch Abgang eines Lehrers erledigt gewordene Zeichenlehrerstelle zu versehen. Eine allmälig in ihm erwachte besondere Vorliebe für das Schulwesen bewog ihn, sich nunmehr ganz dem Lehrsache und dem heimischen Schulwesen zu widmen. Nach erlangtem staatlichen Lehrzamtspatent übernahm er, neben dem Zeichnungsunterricht, den Schreibs,

Gesang- und deutschen Sprachunterricht und bekleidete wiederholt die Stelle eines Rektors der Bezirksschule. Er war, trotz einer an den Tag gelegten Strenge, ein ebenso beliebter als ausgezeichneter Lehrer, was noch jetzt selbst von solchen seiner ehemaligen Schüler, welche ihm später im öffentlichen Leben als Gegner gegenüberstanden, unverhohlen und dankbar anerkannt wird.

Güntert war vom Frühling 1846 bis zum Gerbst 1849 mein Lehrer an der Bezirksschule. Er war ein guter Lehrer und wußte sich bei jedem Schüler die nöthige Achtung zu verschaffen. Seine Strenge war sprüchwörtlich geworden. Wehe dem Schüler, der ihm widersprach, oder seine Vorschriften nicht befolgte! Er konnte sich auf eine ernste Strafe gefaßt machen. Wenn man feinen weißgrauen Cylinderhut nur von ferne in einer Straße erblickte, dann floh Alles, was Bezirksschüler hieß. Wenn er Morgens oder Mittags von ber Saline kam und in das Schulzimmer trat, das in der alten Raserne an der Storchennestgasse lag, so war alle Heiterkeit, die vorher in der Klasse geherrscht haben mochte, verschwunden und tiefes Schweigen herrschte in allen Bänken. Sein Unterricht war weniger gelehrt aber praktisch, seine Beispiele zutreffend, seine Lehrmethode schloß sich an die besten Bücher der damaligen Zeit an, sein Zeichnungsunterricht von spärlichen aber praktischen Winken begleitet. In die meisten Schüler war eine Schaffensfreudigkeit gekommen, die sich namentlich im Zeichnungsunterricht an prächtigen Resultaten bei der jeweiligen Jahresprüfung kund gab.

Nur ein Beispiel möge erkennen lassen, wie streng er gegen sich selbst war. Am Tage vor seiner Hochzeit mit Fräulein Theresia Lützelschwab, der Tochter des längst verstorbenen Posthalters Lützelschwab, mit der er sieben Jahre verlobt war, sagte er uns Bezirksschülern: "Morgen ist mein Hochzeitstag. Die Trauung sindet um 6 Uhr statt. Um sieben Uhr bin ich wieder hier in der Schule." Wir Schüler entsetzen uns ob diesem Ausspruch, aber so war er. Des andern Morgens kam der "Prosessor" (die Hauptlehrer an der Bezirksschule wurden immer Prosessor titulirt) Güntert um 7 Uhr in die Klasse und hielt Schule, wie wenn nichts vorgegangen wäre.

Solche Erscheinungen wären noch zu Dutzenden zu verzeichnen, doch ich will nicht den Lehrer, sondern den Salinendirektor schildern.

Einen Umschwung in seine Verhältnisse brachte das Sahr 1843, als die von einem Konfortium, welchem auch Güntert angehörte, in Rheinfelden und Umgebung unternommenen, längere Zeit resultatlos gebliebenen Bohrversuche auf Steinsalz endlich auf der Stelle, wo die jetige Saline Rheinfelden steht, zur Entdeckung eines mächtigen Steinsalzlagers führten und die technische Leitung des neuen Unternehmens in die Hände Güntert's gelegt wurde. Nur ungern entfagte derfelbe dem ihm lieb gewordenen Wirkungstreise in der Schule, mit welcher er indeß als Mitglied der Gemeinde= und Bezirksschulpflege, sowie seit 1864 als Präsident des Bezirksschulrathes, als treuer Förderer und Schirmer ihrer Interessen, in beständigen Beziehungen Jeglicher Popularitätshascherei abhold, suchte und fand verblieb. Güntert seine geistige Befriedigung vorzugsweise in engern Kreisen, in der Gesellschaft einer ebenso geist- als gemüthvollen Gattin, in näherm Umgang mit wenigen auserwählten Freunden, in gemeinnützigem Wirken, in wissenschaftlichen Bestrebungen und stillem Wohlthun. Er hat deshalb, außer den bereits erwähnten Ehrenämtern im Schulwesen und den 1864 übernommenen Funktionen eines Präsidenten der Badarmenkommission Rheinfelden, keine sonstige öffentliche Stelle bekleidet.

Die Geschichte der Salzbohrversuche erzählt Theodor Hoffmann-Merian in seinem Lebensbild, herausgegeben von Pfr. A. Altherr (Basel 1889, Benno Schwabe) folgendermaßen:

"Witten in die Kette geschäftlicher Mißerfolge trat ein Ereigniß ganz besonderer Art. Weine Eltern hatten einen Aufenthalt auf dem Rigi und dort die Bekanntschaft einer Familie L'Orsa gemacht. Herr L'Orsa war ein vermöglicher Pfarrerssohn, der sich in Rheinfelden eine hübsche Billa erdaut. An einem Sonntag-Nachmittag suhr ich mit meiner Mutter und meiner Frau zu der Vorstellung eines Liebshabertheaters nach Rheinfelden; unterwegs kam ich über das Geschäft zu sprechen und klagte bitter über meine beharrliche Erfolglosigkeit; wie viel richtiger wäre es, sagte ich, im Aargau ein Salinengeschäft zu versuchen; man sehe ja deutlich, wie die Becken auseinandersolgen, auf Schweizerhalle solge Augst und auf Augst solge Rheinfelden. Meine Sprache war begeistert und eindringlich, obschon es mir schwer gefallen wäre, für das Gesagte genaue Beweise zu bringen. Zwei Mal kam L'Orsa zum Besuch auss Kothhaus mit der Erklärung,

wenn man etwas versuchen wolle, so müsse es sofort geschehen, denn der Große Rath sei in Aarau versammelt, um der Augster Gesellschaft eine ausschließliche Konzession zu ertheilen, falls nicht Einsprache erstolge. Ich ging sofort mit voller Zuversicht auf die Sache ein und engagirte meinen Vater mitzumachen, jeder mit einem Achttheil, und urplötzlich war der wichtige Verband geschlossen, der auf mein ganzes Leben einen so weitgehenden, segensreichen Einsluß ausgeübt hat.

"Indessen hatte unsere Gesellschaft die Konzession für Errichtung einer Saline in Rheinfelden erhalten. Die Bohrarbeit ging unter Leitung eines Herrn Franke, frühern Technikers auf Schweizerhalle, gut von statten. Schon in einer Tiefe von 130 Fuß zeigten sich Spuren von Salz, die immer an Stärke zunahmen, bis der eigent= liche Salzthon erreicht war. Nun sollte das Steinfalzlager folgen. Aber als der Salzthon in seiner ganzen Mächtigkeit durchgeschlagen war, kam plötslich Sandstein zum Vorschein, der zu unserm Schrecken ins Todtliegende überführte. Der erste Bohrversuch war also mißglückt. Was nun? Der Vertraute des Herrn L'Orsa wollte weiter rheinaufwärts einen Versuch wagen, Herr Franke plaidirte für rheinabwärts nach Augst. Ein Entscheid wollte weder für das eine noch das andere Projekt getroffen werden; endlich nach hartem Kampf ging die Gesellschaft auf meinen Vorschlag ein, zwei Bohrlöcher zu gleicher Zeit zu schlagen, das eine rheinaufwärts an der fog. Ruhstelle, das andere auf der Ebene von Raiserangst; für die Rosten des obern sollte Herr L'Orsa, für die des untern die Familie Hoffmann= Merian eintreten. Damit war unsere finanzielle Leistung auf's Höchste gespannt und eine Sorgenlast fast zum Erdrücken schwer auf meine Schultern geladen. Mein Vater fuhr täglich in den Nachmittag3= stunden nach unserer Bohrstätte und mir lag die Kontrolle der Nacht= schichten ob. Die Situation wurde bedenklich, da sich das Gebirge oberhalb Rheinfelden als zerklüftet herausstellte und auch in Kaiser= augst sich keine auten Chancen zeigen wollten. Da zeigte sich plötzlich die Rettung aus der Noth. Es war am Geburtstag meiner Mutter, als Frau L'Orfa zu uns herausgefahren kam und ihr zwei Bonbonnieren präsentirte mit Bohrproben aus Rheinfelden. Es war das reine Steinfalz! Was war das für eine beglückende Nachricht! Leider kam die gute Nachricht bei Franke zu spät, seine Gesundheit war untergraben; es wurde ihm nur noch die Befriedigung, die erste Salzpfanne

anzünden zu dürfen, dann ging es mit ihm einem schnellen Ende entgegen. Wir waren also gerettet und die Zukunft gesichert; doch führte der Weg noch über eine lange, lange Seufzerbrücke. Es galt wieder Geld aufzubringen, und mein lieber Vater zeigte sich als ächter Ehrenmann und stark."

Der vom 12. Februar 1843 datirte Gesellschaftsvertrag des Konsportiums lautet folgendermaßen in seinem ersten Paragraphen:

Zur Aufsuchung eines Salzlagers in der Nähe von Rheinfelden, und bei glücklichem und entsprechendem Erfolge zur Gründung, Errichtung und Betreibung einer Saline hierselbst, — haben sich folgende Mitglieder unter heutigem Datum zu einem Societätsvertrage förmlich verbunden, als Gesellschaft konstituirt, und diese Urkunden als übereinstimmend anerkannt, nämlich die HH.:

Theophil L'Orfa in Rheinfelden; J. G. Franke von Wilschdorf in Sachsen; Hoffmann-Merian, Bater, von Basel; Hoffmann-Merian, Sohn, von Basel und Karl Güntert von Rheinfelden.

Ein Cirkular vom 1. Oktober 1845 meldet, daß für die Salinenverwaltung zeichnen werden: Th. L'Orsa, Hoffmann-Merian, Bater und Karl Güntert.

Nachdem Franke, der zuerst die Bohrarbeiten geleitet hatte. 1844 gestorben war, leitete Güntert die Bohrungen, und nachdem auch L'Orsa mit Tod abgegangen, gemeinsam mit Hoffmann-Merian, Bater, die Geschäfte der Saline. So ging es eine Reihe von Jahren unverändert fort, bis auch Hoffmann 1860 starb und Güntert allein mit der Führung der Geschäfte betraut wurde. Güntert machte auch verschiedene Reisen in ausländische Salinen, um die daselbst ausgesführten Neuerungen im Betrieb kennen zu lernen und sie daheim im eigenen Geschäft zu Nutzen zu ziehen.

Seit der im Mai 1874 vollzogenen Fusion der drei aargauischen Salinen (Rheinfelden, Kyburg und Kaiseraugst) zu einer Aktiengessellschaft, von welcher Joh. Urban Kym in Möhlin und Güntert als Direktoren gewählt wurden, der Erstere für das kommerzielle, Güntert für das technische Fach, war er ununterbrochen Mitglied der Direktion und des Berwaltungsrathes bis zu der am 1. Okt. 1888 in Kraft getretenen Reorganisation der Verwaltung und hat durch

seine unermüdliche Thätigkeit und Umsicht wesentlich zu den finanziellen Erfolgen dieses Unternehmens beigetragen.

Ein einziges Mal trat er aus dem sich freiwillig gezogenen Rahmen dieses Stilllebens in die Oeffentlichkeit; es war im Jahr 1867, als er die Ehre hatte, die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, welche am 9., 10. und 11. September in Rheinfelden ihr Jahressest feierte, zu präsidiren.

An musikalischen, dramatischen und sonstigen kunstsinnigen Bestrebungen in seiner Vaterstadt (Männerchor, Musikverein, Liebhaberstheatergesellschaft) nahm er in jüngern Jahren regen und thätigen Antheil; als zunehmendes Alter ihm die fernere persönliche Betheilisgung versagten, bekundete er seine unwandelbare Theilnahme durch gute Rathschläge und eine stetsfort offene Hand.

Schon vor mehreren Jahren hatte sich bei Güntert ein Leiden eingestellt, das aller ärztlichen Kunst spottete, von ihm aber mit stoisschem Gleichmuth und bewunderungswürdiger Geduld ertragen wurde. In den letzten Wochen seines Lebens verschlimmerte sich jedoch die Krankheit derart, daß der unter unsäglichen Schmerzen endlich einstretende Tod als eigentlicher Erlöser erschien. Er starb am 22. Okt. 1888 im Alter von 76 Jahren und hinterließ zwei Söhne, Major Karl und Dr. W. Günther. (Seine Söhne schreiben sich "Günther".) Die Gattin war ihm schon im März 1882 im Tode vorangegangen.

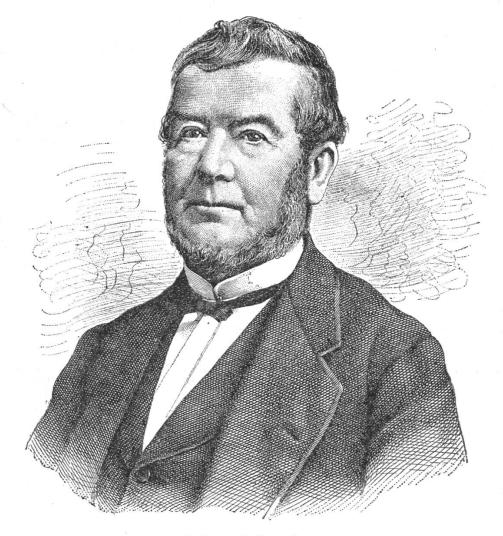
Mit Güntert ist ein um die geistige und materielle Wohlfahrt seiner Vaterstadt wohlverdienter Bürger und ein in mehrfacher Beziehung hervorragender Mann, in welchem sich Wissenschaft und praktischer Sinn harmonisch paarten, in's Grab gestiegen.

Johann Urban Kym.

In seinem äußerlich bescheidenen, innen aber sehr elegant außegestatteten Landhause in Möhlin starb am Sonntag den 14. April 1889 früh 8 Uhr Herr Salinendirektor Johann Urban Kym im 84. Altersjahre. Wie sein Haus, so war er selbst besteüt: äußerlich schlicht und einfach, innen aber voll Herzeuswärme für seine Mitmenschen und von einem hohen außgeprägten Sinne für Wohlthun. Das wußten die Bewohner von Möhlin, deshalb folgten sie am Dienstag

Alle seinem Sarge, dem auch Viele aus Basel, Rheinfelden, aus dem obern Frickthal und aus dem Badischen sich anschlossen.

Am Grabe des Verewigten hielt der christkatholische Pfarrer, Hr. Wirz, in einfacher und prunkloser Ansprache, wie es der Verewigte liebte, die Leichenrede. Wir entnehmen derselben Folgendes:



Johann Urban Khm.

Joh. Urban Kym wurde geboren den 9. Juli 1805 als der zweite Sohn des Löwenwirthes und Müllers Joh. Urban Kym und der Anna Maria Therefia Waldmeher in Möhlin. Nachdem der Knabe die Gemeindeschulen seines Heimathdorfes passirt, erhielt er längere Zeit Privatunterricht durch Pfarrer Nußbaumer in Rheinsfelden, ging dann zur Erlernung der französischen Sprache nach Neuenburg und bezog hierauf zuerst die Forstschule in Karlsruhe,

nachher die Universität Berlin, wo er sich dem Studium der Forstund Ingenieurwissenschaften, sowie der National-Dekonomie widmete.

Mit einer tüchtigen allgemeinen und fachmännischen Bildung ausgerüftet, kehrte der junge Mann nach Absolvirung seiner Studien, den größten Theil des Weges von Berlin hieher zu Fuß zurücklegend und bei dieser Gelegenheit in Thüringen und Sachsen seine forstwissenschaftlichen Kenntnisse durch Besuch großer Förstereien noch erweiternd, Ende der Zwanziger Sahre in die Heimath zurück, wo seiner bald Arbeit genug nach allen Richtungen wartete. Das väterliche Geschäft erweiterte er durch den Bau zweier großer Dekonomiegebäude und der obern Mühle, die später seinen eigenen Wohnsitz abgeben sollte. Daneben pflegte er mit Eifer die Landwirthschaft und diente dem Kanton einerseits als Forstrath und Straßeninspektor, anderseits als Mitglied des Bezirksgerichtes Rheinfelden. Seine Hauptthätigkeit, in dieser Zeit und später, widmete er der Hebung und Förderung der Interessen seiner Heimathgemeinde. Schon Anfangs der Dreißiger Jahre veranlagte er die Gründung der Arbeitsschule, zu einer Zeit, als die Bedeutung dieses Unterrichtes noch keineswegs allgemein anerkannt war. Später gab er den Anstoß zur Errichtung des neuen Schulund Gemeindehauses auf Obermatt, indem er seinen Bater veranlagte, den Bauplatz dafür der Gemeinde zu schenken. Nicht un= interessant ist, daß er bei dieser Thätigkeit für die Schule insbesondere den Widerstand des damaligen Pfarrers Meier zu überwinden hatte. Er war der Hauptförderer der Verlegung des Bodenzinskapitals und der Ablösung des Zehntens, welch' lettere in den Jahren 1830 bis 1854 unter seiner Verwaltung dadurch vollzogen wurde, daß die weiter bezogenen Naturalien verwerthet und der Erlöß zur Ent= richtung des Geldzehntens und zur allmäligen Amortisation des Zehnt= fapitals verwendet wurden.

Er sorgte für Erstellung von steinernen Brücken und Stegen über den Dorfbach und entwarf eine noch heute in Kraft bestehende Matten= und Wässerungsordnung für die ertragreichen, den Stolz der Gemeinde bildenden Wiesen unterhalb des Dorfes. Er scheute sich nicht, selbst einen großen Prozeß zu führen, um den von ihm als schädlich anerkannten allgemeinen Weidgang zu beseitigen.

Kym veranlaßte die Katastervermessung der Gemeinde und überwachte die durch Ingenieur Bodenehr besorgte Ausführung dieser

für den Realkredit der großen, fast ausschließlich auf ihre Landwirthschaft angewiesenen Gemeinde so wichtigen Arbeit.

Sein Werk ist es auch zum großen Theil, daß die finanziellen Berhältnisse der Gemeinde geordnet und gut dastehen. Schon frühe sorgte er als Mitglied der Rechnungskommission für bessere Orden ung im Rechnungswesen der Gemeinde und für Konsolidirung der in den Zwanziger und Dreißiger Jahren Seitens der Gemeinde gemachten Schulden durch Vermittlung eines Anleihens von 60,000 Fr. zu billigem Zinsfuße bei einem Basler Kreditor. Lange Jahre hindurch hat er dann auch als Ammann der Gemeinde seine Dienste gewidmet.

Selbstverständlich war der Lieblingsaufenthalt des Forstmannes im Walde, den er hegte und pflegte, soviel es in seinen Kräften lag. Die Vergrößerung und Verbesserung der Gemeindewaldungen im Forst und Berg war seine Hauptsorge und es kann nicht Wunder nehmen, daß der tüchtige Förster daneben auch ein leidenschaftlicher Jäger wurde, der das edle Waidwerk bis in seine alten Tage mit Lust und Liebe pflegte. (S. "Vom Jura zum Schwarzwald" 1889, 123—125.)

Im Jahre 1867 gründete der Verstorbene im Vereine mit andern einsichtigen Männern die Spar- und Leihkasse Möhlin, der er bis zu seinem Tode als Präsident des Verwaltungsrathes vorstund und die sich zu seiner Freude immer mehr entwickelte, zu Nutz und Frommen der Gemeinde und der Umgebung. Diese Sparkasse stellte er wiederum zur Versügung der Landwirthschaft, indem auf seine Versanlassung durch die Kasse mehrere Jahre hintereinander schönes Racenvieh im Berner-Oberlande angekauft und den Landwirthen von Möhlin und Umgebung zum Selbstkostenpreise und zu billigen Zahlungsbedinzungen übergeben wurde.

Er war auch ein Hauptförderer und Komitemitglied der Bözebergbahn, indem er den Werth des neuen Verkehrsmittels wohl erstannte und zu denjenigen Männern gehörte, welche als Bözbergbahnskomite nicht rasteten und ruhten, bis sie der Landesgegend die Wohlsthat dieser Schienenverbindung zu Bedingungen gesichert hatten, welche den betheiligten Gemeinden kaum nennenswerthe Opfer auferlegten.

Während er in seinen jungen Jahren dafür gesorgt hatte, daß die Ortschaft Ryburg entwässert und damit aus einem Herd von

Krankheiten zu einer gesunden Wohnstätte umgestaltet wurde, bestund die Hauptaufgabe seiner ältern Tage darin, der Gemeinde eine rationelle Wasserversorgung zu sichern und so wiederum die Gesundheitsverhältnisse und die Wohlfahrt der Gemeinde in ausgiebigster Weise zu fördern.

So könnte während der langen Lebensdauer des nun Verewigten kein wesentlicher Fortschritt in der Gemeinde aufgezählt werden, zu dem er nicht in hervorragender Weise den Anstoß gegeben. Und doch blieb auch ihm die bittere Ersahrung nicht immer versagt, daß die besten Bestrebungen oft verkannt und mit Undank belohnt werden! Neid und Haß haben nie vermocht, sein reiches Wissen, seine große Ersahrung bloß für sich auszunützen und nicht wieder freudig in den Dienst des Gemeinwesens zu stellen, sobald es galt, einen neuen, von ihm als richtig erkannten Gedanken zu verwirklichen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß ein so hervorragender, allgemein gebildeter Mann auch in der kantonalen Verwaltung vielsach verwendet wurde. Er gehörte mehrmals dem Großen Rathe und den wichtigsten seiner Kommissionen, so der Staatsrechnungskommission an und vertrat in seinen jungen Jahren den Kanton als Kommissär bei der Grenzregulirung mit dem Kanton Basel. Mehrere Jahre saß er auch im Verwaltungsrathe der Aarg. Bank; längere Zeit gehörte er dem Bezirksschulrathe Rheinselden an, und als Mitglied der Aufsichtskommission für die Rettungsanstalt Olsberg beaufsichtigte er Jahre lang die Dekonomie und das Rechnungswesen der Anstalt. Obwohl kein Politiker von Beruf, widmete er doch dem Staatswohl und insbesondere den Staatssinanzen stets seine größte Aufmerksamkeit. Der Sache des politischen und religiösen Freisinnes war er aufrichtig zugethan, wenn er auch oft in den Fall kam, vor Ueberstürzung in der Einführung aller möglichen Neuerungen zu warnen.

Dem Vaterland gegenüber erfüllte er seine militärische Dienstpflicht als Artillerie-Offizier, indem er bis zum Grade eines Hauptmanns vorrückte.

Neben dieser vielkachen öffentlichen Thätigkeit vernachlässigte der Verstorbene allerdings auch seine Privatangelegenheiten nicht. Das väterliche einfache Müllerei- und Sägereigeschäft konnte dem regsamen Geiste nicht genug Befriedigung gewähren. Darum betheiligte er sich

noch bei industriellen Unternehmungen in Säckingen und Schopfheim. Im Fernern gründete er im Jahre 1843 mit einigen Basler Kapitalisten die Salinengesellschaft Kom u. Cie., welche zuerst das Salzwerk in Kaiseraugft, dann dasjenige in Ryburg in Betrieb setzte und so das Schweizerland mit Bezug auf dieses wichtige Nahrungsmittel vom Auslande unabhängig machen half. Die Leitung dieser Gesell= schaft und die Förderung und Hebung der schweizerischen Salinen= industrie war seine eigentliche Lebensaufgabe. Damit legte er auch den Grund zu seinem eigenen Wohlstande. Im Jahre 1873 ging das Geschäft an die Aktiengesellschaft "Schweizerische Rheinsalinen" über, welcher der Verstorbene bis vor einem halben Jahre mit großem Erfolge als Direktor und seither noch als Präsident des Verwaltungs= rathes vorstund. Seine letten Lebensjahre wurden durch die vielfachen Angriffe, denen die Salinen bei Anlaß der Verfassungsrevision und auch seither noch ausgesetzt waren, verbittert. Darum zog er sich immer mehr und mehr von der öffentlichen Thätigkeit zurück und verbrachte seine Tage in Ruhe und Zurückgezogenheit. Sei tvielen Jahren nie ernstlich frank, hatte er das Glück, in voller Geistes-frische und Arbeitskraft ein ausnahmsweise hohes und glückliches Alter zu er= reichen. Mittwoch den 10. April 1889 erfaßte ihn plötlich ernstliches Unwohlsein und schon Sonntag den 14. hauchte er in seinem 84. Lebens= jahre schmerzlos feine Seele aus.

Der Verstorbene hatte sich keine eigene Familie gegründet. Aber alle seine Verwandten und nicht minder seine Angestellten, von welch' letztern mehrere fast ihr ganzes Leben in seinem Dienste zubrachten, hingen mit Liebe und Verehrung an dem stets wohlwollenden, freundlichen, gerne mit Kath und That helsenden und beistehenden "Papa Khm". Er haßte das Prahlen mit dem Wohlthun, um so mehr wirkte und half er im Stillen.

Er ruht nun aus auf dem weitsichtbaren Kirchhofhügel bei der Kirche zu Möhlin. Frühlingswinde brausen über sein Grab, das zerfallen wird, wie so manches. Aber sein Andenken wird noch lange in der Gemeinde, der er so viel Gutes gethan, fortleben als Sage vom "Papa Khm".

Baron Glenck.

Am 7. Juli 1887 feierte die Saline Schweizerhalle das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestehens. Das ganze Volk von Baselland feierte diesen Tag mit, denn er hat wesentlich dazu beigetragen, den nationalen Wohlstand und die sinanzielle Ausgestaltung des damals in der Neubildung begriffenen basellandschaftlichen Staatswesens zu



Baron Glenck.

fördern und zu befestigen. Aber auch die Eidgenossenschaft konnte sich dieses Tages freuen, denn seit jenem Momente. von 1837 war sie in Bezug auf den Salzbedarf nicht mehr von der Laune des Auslandes abhängig, sondern gewann in ihrem Land, was sie von diesem nothwendigen Verbrauchsartikel bedurfte.

Es war am 7. Juni des Jahres 1837, als vor dem neuerbauten Siedhause auf freiem Felde beim Rothen Hause eine Menschenmenge

versammelt war. Die Behörden des Kantons, der Gründer der ersten schweizerischen Rheinsaline mit seinem Personal und eine große Zahl Neugieriger waren zusammengekommen, um die Thätigkeit des neugeschaffenen Werkes zu eröffnen. Der damalige Landrathspräsident Aenishänsli von Gelterkinden hielt nach angemessener Ansprache an die Versammelten den brennenden Span unter den Holzstoß des Herdes und von jener Stunde an ist das entzündete Feuer nicht ausgelöscht dis auf den heutigen Tag, mehr denn ein halbes Jahrshundert hindurch.

Und wer war der Mann, der dieses helle Feuer mit seiner wohlsthätigen Macht entzündet hat? Das Schriftchen des längst verstorbenen Schulinspektors Kettiger giebt von diesem hochverehrten Manne folgendes Bild:

Hofrath und Oberbergrath Karl Chriftian Friedrich Glenck von Ludwigshalle im Großherzogthum Heffen, geb. am 13. April 1779 und gestorben am 21. November 1845 ist der Mann, der das Salz auf unserem Boden gefunden und die Salzindustrie eingerichtet hat, dem die ganze Schweiz dafür ein dankbares Andenken zu bewahren schuldig ift. Wenn seine Nachkommen sich heute eines blühenden Geschäftes erfreuen, wollen wir nicht übersehen, welchen Aufwandes an geistigen und materiellen Mitteln es bedurfte, bis Glenck am Ziele angelangt war. Jahre lang hatte der Mann mit Aufwendung großer Kosten, mit unermüdlicher Ausdauer, aber auch mit vieler Kenntniß, Einsicht, Umsicht und Erfahrung in verschiedenen Kantonen, zulett im Kanton Bern, vergeblich nach Salz gesucht. Ende 1833 wandte er sich an die Regierung von Baselland mit dem Ansuchen, im Umfange des Kantons nach Salzquellen oder Steinfalzlagern forschen und im Kalle des Gelingens eine Saline errichten zu dürfen. Der Landrath gab die Bewilligung am 28. April 1834. Zuerst wurde bei der Mühle in Oberdorf gebohrt. Der Beginn der Nachforschungen trägt das Datum vom 12. Mai 1834 und wurde fortgesetzt bis am 4. August 1835, auf eine Tiefe von fast 570 Juß. Da erkannte Glenck, daß er seine Zeit und sein Geld bisher nutzlos verwendet hatte, weil das Gebirge dort zu zerrüttet ift, als daß noch eine Hoffnung auf Erfolg gewesen märe.

Es wurde mit den Bohrversuchen in Oberdorf aufgehört und beim "Rothen Haus" am 14. August 1835 auf Anrathen des nun=

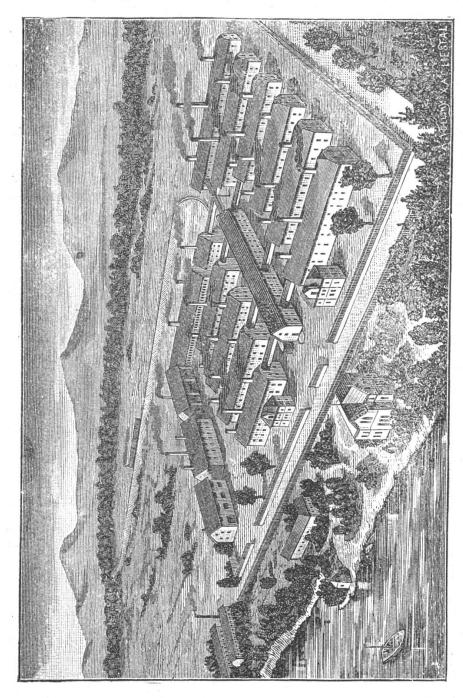
mehr auch verstorbenen Basler Professors und Naturforschers Peter Merian begonnen. Am 30. Mai 1836 war die Bohrung bis auf 130 Meter vorgeschritten und wurde nun eingestellt, da die Soole bereits mit Salz gesättigt war und $27\frac{1}{2}$ Prozent Gehalt auswies.

Man nuß jedoch nicht glauben, daß die rastlose, unter unendlichen Schwierigkeiten fortgesetzte Thätigkeit dieses bewundernswerthen Mannes sich auf Baselland allein beschränkte, sondern es wurden durch ihn und seinen trefslichen Ingenieur Alexander Köhli von Biel Bohrversuche bei Eglisau auf dem linken und rechten Kheinuser ausgeführt, allein ohne den gewünschten Erfolg. Ebenso wenig befriedigten die Ergebnisse bei Schleitheim und Beggingen im Kanton Schafshausen, bei Sitten im Wallis, bei Biel und bei Cornol an der Straße von Delsberg nach Puntrut. Bei Cornol wurde das Bohrloch unter enormen Schwierigkeiten 330 Meter tief getrieben und sechs Jahre daran gearbeitet. Bergrath Glenck hat von 1817 bis zu seinem Absleben im Jahre 1845 fünf mächtige Salzlager in der Schweiz und in Deutschland entdeckt, ebenso viele Salinen erbaut und mehr als 40 Bohrlöcher von 130—540 Meter Tiefe getrieben.

Nachdem beim "Nothen Haus" einmal Salz gefunden war, wurden in Zeit von einem Jahre die nöthigen Anstalten zur Gewinnung desselben getroffen. Am 1. August 1837 konnte schon die erste Lieferung basellandschaftlichen Salzes, 90 Centner, auf zwei mit Baumreisern reichgeschmückten Wagen ins Staatsmagazin nach Liestal gebracht werden. Groß war die Freude bei den Behörden und der basellandschaftlichen Bevölkerung; auch die schweizerischen Kantonszregierungen, denen die freudige Botschaft mitgetheilt wurde, schickten ihre Glückwünsche. Sin Theil derselben bezieht seither ihren Salzbedarf aus Schweizerhalle, wie die Saline beim "Rothen Haus" nunmehr genannt wurde.

Bergrath Glenck konnte nur wenige Jahre die Früchte seiner Arbeit genießen. Er starb den 21. November 1845 und mußte noch vor seinem Ableben sehen, wie sich die Konkurrenz entwickelte, die nie ausbleibt, wenn ein Geschäft im Blühen begriffen ist. Gegen die weitere Ausbeutung des basellandschaftlichen Bodens war zwar die Saline durch die vom Landrath ertheilte Konzession geschützt, dagegen war das unter gleich günstigen gevlogischen Verhältnissen stehende Frickthal für die Salzgewinnung frei. Schon 1844 entstanden die

beiden Salinen Rheinfelden und Kaiseraugst, 1848 die Saline Ryburg bei Möhlin, die sich später unter dem Titel "Schweizerische Rheinsalinen" zu gemeinsamen Arbeiten verbanden. Die erste und



Saline Schweizerhalle.

älteste schweizerische Saline Bex im Waadtland wurde 1554 entdeckt und wird seit 1630 bergmännisch ausgebeutet.

Nach eigenen, in Druckschriften niedergelegten Angaben der Rheinsfalinen betrug ihr Absatz im Jahr 1871: 332,000 Metercentner, im

Jahre 1876: 280,600, im Jahre 1877: 259,000 Metercentner, die Produktion aller Salinen in der Schweiz in den Jahren 1880/83: je 388,000 Metercentner, wovon Ber nur 5,3%, Schweizerhalle 37,5%, die aargauischen Salinen 57,2% ausmachen.

Der Sohn Karl Chriftoph Friedrich Glenck's, Otto Glenck,

wurde am 22. Mai 1821 zu Wimpfen geboren und in Gotha erzogen. Nach eigener Neigung und dem Wunsche seines Vaters für das bergmännische Studium bestimmt, besuchte er die Bergakademie Clausthal im Harz, woselbst er auch alle Obliegenheiten und Arbeiten des Bergmannes am Ort zu erlernen und auszuüben hatte. Es war dies eine ftrenge und harte Schule für ihn und feine Schulgenoffen, welche meistens während der Nacht anfahren und ihre Schicht abarbeiten mußten, um dann im Morgengrauen einen weiten Weg nach ihrer Wohnung zurückzulegen, der im Winter bei tiefem Schnee unmittelbar nach der Erhitzung im warmen Schoofe der Erde die Widerstandskraft der jungen Lederträger auf eine harte Probe stellte. Nur eine kurze Ruhe wurde ihnen gegönnt, denn das Frühkolleg forderte gar bald Es mag diese Probezeit nicht unwesentlich dazu ihre Anwesenheit. beigetragen haben, die angeborene Lust zur Arbeit Glenck's, durch welche er sich in seinem Geschäftsleben auszeichnete, noch weiter auszubilden und zu dauernden Errungenschaften zu machen.

Von Clausthal aus bezog Glenck das Polytechnikum in Karlsrube, um nach Absolvirung desselben eine größere Reise zu machen und die Bergwerke und Salinen des Reftlandes und Englands zu besuchen. Mit umfassenden Kenntnissen für den gewählten Beruf ausgestattet, übernahm er 1846 die Leitung der Saline Ernsthalle in Thüringen, die er bis 1850 selbständig verwaltete. Nun beginnt seine Thätigkeit in der Schweiz.

Für einige Zeit von seinem Bater zur Ueberwachung der Bohrversuche in Beringen (Schaffhausen) abgeordnet, wurde ihm 1850 die Leitung der Saline Schweizerhalle übertragen, welche er über 40 Rahre inne gehabt hat.

Bon diesem Zeitpunkte an, beginnt die uns näherstehende Thätigfeit Glencks. Anfänglich trat er in schwierige Berhältnisse ein, die fein Vater nicht hatte bewältigen können. Aber alle diese Schwierigkeiten gaben ihm Gelegenheit, die hervorragenden Gigenschaften seines

Charafters zu bethätigen. Dank seiner zähen Energie, der nie ermattenden Thatkraft, der Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, aber auch seiner persönlichen Liebenswürdigkeit gelang es ihm bald, aller Hindernisse Herr zu werden und das ihm anvertraute Werk zu hoher gedeihlicher Entwicklung zu bringen. So verstand er es vor Allem, die Beziehungen zu den Leitern der Salinen Rheinfelden, Ryburg und Kaiseraugst, welche vorher die seindlichsten waren, zu freundlichen zu gestalten und sowohl Güntert als Kym schätzten Glenck als zuverlässigen Freund und Berufsgenossen. Aber auch bei den Vertretern des Salinenwesens im Auslande, in Baden, Württemberg und Vayern war er hoch angesehen und man würdigte dort seine durchaus noblen Geschäftsgrundsätze und die Offenheit und Zuverlässigkeit seines Wesens. Seine ungewöhnliche Liebenswürdigkeit erleichterte wesentlich den Vertehr mit den Schweizer Regierungen, mit denen er Salzverträge abzusschließen hatte.

Wie schon als Schüler und Student er seine Hefte mit der emsigsten Sorgfalt geführt, so war auch bei der vielbeschäftigten Leitung einer großen Saline ihm auch später peinliche Ordnung und Pünktlichkeit in allen schriftlichen Arbeiten Bedürfniß. Vielleicht hing hiemit zusammen die auffallende Fähigkeit, fremde Sprachen, die er in seiner Jugend nicht Gelegenheit hatte zu erlernen und die er auch später nicht studirte, zu verstehen. So las er französische und englische Briefe sließend deutsch vor, ohne die Sprachen sprechen zu können.

Seine außerordentliche Pünktlichkeit und Genauigkeit, die er an sich selbst stellte, forderte er auch von Andern. In seinem Geschäfte, in der Saline mußte Alles nach der Schnur gehen, ohne Pedanterie, aber pünktlich und gewissenhaft. Dafür war er seinen Arbeitern auch immer ein hilsbereiter Borgesetzter, der es an Nichts fehlen ließ, wo irgendwo Noth war.

Schweizerhalle ist im Laufe der 54 Jahre zu einer ansehnlichen Kolonie herangewachsen. Durch sechs Bohrlöcher, die nach und nach in das Salzlager niedergeteuft wurden, wird die Svole mittelst Dampsmaschinen heraufgeschafft. Die Pumpen machen in einer Minute 12 Hübe (Hebungen) und liesern mit jedem Hub je 15 Liter Soole. Diese Svole, die fortwährend die gleiche vortreffliche Beschaffenheit zeigt, wird in 8 Siedehäusern mit 21 Pfannen versotten. Die Pfannen werden, je nachdem ein grobes oder seines Korn gewünscht wird, alle

24, 48 oder 96 Stunden gezogen, d. h. geleert. Der Sud ergiebt 50-90 Centner.

Das Eigenthumsrecht an der Saline war schon 1834, ehe es sich um die staatliche Erlaubniß zu den Bohrunggen handelte, für den Fall des Bohrerfolgs dem Hofrath Glenck "für sich und seine Erben" zugesichert worden unter dem Vorbehalt der Erfüllung gewisser Bedingungen, wie: gewissenhafte Respektirung des staatlichen Salzemonopols; Entrichtung des Zehntens vom Brutto Salzertrag der Saline nach Ablauf von 10 Freijahren an den Staat Baselland; Kaufsvorrecht für den Staat, wenn die Saline je verkauft werden sollte zc. Siedzig Jahre lang, vom Juni 1837 an gerechnet, darf die Regierung von Baselland keine weitere Konzession zur Anlegung von Salinen gewähren, noch eine eigene Saline anlegen lassen.

Die bis zum Jahre 1907 konzessionirten aargauischen Salzwerke stehen mit den Besitzern von Schweizerhalle in einem Bereinsverhältniß, das die Ausschließung verderblicher Konkurrenz und gemeinsame Bewerbung um die kantonalen Salzlieferungsverträge zum Zwecke hat. Auf Grund dieser Abmachung liefert jede Saline denjenigen Theil, der ihrem vor der Abmachung behaupteten Absatgebiete entspricht. Auch dem Auslande gegenüber wappneten sich die vereinigten Rheinfalinen (deren Präsident abwechselnd mit J. Kym bis zu seinem Tod v. Glenck war), indem fie mit answärtigen Salzwerken Berträge abschlossen in dem Sinne, daß diese kein Salz nach der Schweiz und jene kein Salz nach dem Auslande liefern follen. Vorbehalten blieb nur die Bedienung der Grenzgebiete. Diese Berträge geben zwischen 1888 und 1892 zu Ende. Infolgedessen hat denn auch Baselstadt mit dem Salzwerk Heilbronn einen Salzvertrag abgeschlossen, der aber jett wieder aufgehoben ift. Die Zurücksetzung von Seite einer Regierung, welche seit 24 Sahren von den schweizer. Salinen gur Zufriedenheit bedient worden war, und der dadurch auf die andern Kantone der Schweiz bewirkte Einfluß, welcher für die schweiz. Salz-Industrie von beinahe ruinösen Folgen war, hat Herrn von Glenck auf das empfindlichste getroffen und nicht unwesentlich zur Verschlimmerung seines Herzleidens beigetragen.

Im Jahre 1874 wurde Glenck Bürger von Pratteln und der Kanton Baselland bekundete seine Anerkennung für das während 24 Jahren Geleistete dadurch, indem er ihm das Ehrenbürgerrecht ertheilte. Im Jahre 1881 verlieh ihm der Herzog Ernst von Koburg= Gotha in Anerkennung seiner Verdienste um die Führung der Generaldirektion der drei Glenck'schen Salinen in Thüringen den Freiherrntitel.

Neben der Leitung der Saline Schweizerhalle beschäftigte sich Glenck hauptfächlich mit der Leitung des Stadttheaters von Bafel, dessen Bräsident und Vicepräsident er nach einander über ein Vierteljahrhundert war. Schon beim alten Theater bethätigt, bewirkte er hauptsächlich den Bau des neuen Theaters. Er brachte für dasselbe viele Opfer und kein in Noth befindliches Mitglied der alten und neuen Bühne ging unbeschenkt von Schweizerhalle fort. Rein Unwetter hielt ihn ab, jeden Theaterabend das Theater zu besuchen und der Schreiber dieser Zeilen, der 11 Jahre mit Otto von Glenck in der Theaterkommission saß, weiß, daß er Abend für Abend auf seinem Posten war. Jedes Mal, wenn er eine Reise nach Deutschland machte, besuchte er in jeder Stadt die Theater und machte sich mit den deutschen Verhältnissen vertraut. Dadurch erwarb er sich eine folche Kenntniß von Versonen, Schauspielern und Sängern, Schauspielerinnen und Sängerinnen, Direktoren, Regisseuren und Agenturen, die die Theaterkommission jeweilen in Erstaunen setzte. Rein hervorragender Gast der Baster Bühne verließ die Stadt, ohne den verdienten Lorbeerfranz von seinen Händen geworfen zu sehen.

Hervorragend war seine Begabung für den waidmännischen Beruf und damit zusammenhängend sein scharfer Blick für die Thierwelt. Bekannt war er allgemein als ein nie fehlender Schütze, der vom Bette aus einen mächtigen Adler über das Haus schweben sehend, gewandt und schußsicher genug war, denselben durch das Fenster herabzuschießen; weniger aber war er vielleicht dafür bekannt, daß er einen ebenso sicheren Blick für die Fehler der Pferde hatte, als daß er ohne zu irren, an einem Ton, an einer einzigen Feder, an der Art des Fliegens einen Bogel erkannte.

Im Jahre 1848 vermählte er sich mit Fräulein Fanny Münch von Gera; der Che entsprossen zwei Söhne und zwei Töchter.

Von Gestalt war Otto von Glenck hoch und schlank gewachsen, eine feine ritterliche Erscheinung, untadelhaft in seinem Neußern, die weißen Löckchen zur Seite seines edlen Antlites sorgsam gepflegt.

Otto von Glenck frankelte bereits feit einem Sahr, doch hielt ihn sein Humor und seine Lebensluft immer noch kräftig; erst einige Wochen vor seinem Tode litt er an Appetitlosiakeit (in seinem Leben war er im Essen sehr mäßig und trank meist nur Wasser) und war an das Haus gebannt. Am Freitag den 3. April 1891 unterhielt er sich noch mit seinen Angehörigen bis nach 9 Uhr, dann schlief er ein, um nicht mehr zu erwachen.

Baron Glenck wurde den 6. April, Nachmittags 3 Uhr, in Pratteln zur Erde bestattet. Eine große Theilnehmerzahl hatte sich bei dem stillen und idyllischen Landhause in Schweizerhalle eingefunden, wo er wohnte. Um drei Uhr bewegte sich ein langer Zug auf der Straße nach Pratteln, der dem über und über mit Kränzen und Palmen geschmückten Leichenwagen folgte: zuerft die zwei Söhne des Berstorbenen, dann die übrigen Berwandten, eine Abordnung der Regierung von Baselland, Salinendirektoren, die Theaterkommission von Basel, Freunde diesseits und jenseits des Rheins, Leute aus der Umgebung und die Reihe der Salinenarbeiter, denen Herr von Glenck immer ein treuer Herr, Helfer und Berather war. Gine lange Wagenreihe folgte dem Zuge. Das Wetter war ziemlich günstig. In der Kirche zu Pratteln erwartete ein Theil des Theaterorchesters das Leichengeleite auf dem Emporium und spielte einen Trauermarsch. Hierauf verlas nach einem Gebet Herr Pfarrer Handtmann die Bersonalien des Verstorbenen. Nach einem nochmaligen Gebet und einem Choral der Musik verließ der Zug die Kirche, um sich nach dem Friedhof zu begeben, der draußen auf den Matten vor dem alten Schloß zu Pratteln erstellt ist. Hier wurde stillschweigend der Sarg in das Grab gesenkt. Niemand sprach Worte der Anerkennung aus für das, was der Verstorbene in seinem Leben für den Kanton und für die Stadt Basel geleistet und gethan. Stumm blieb jeder Mund. Nur als der Sarg in das Grab fank, spielte die Musik das schöne Lied "Wie sie so fanft ruh'n, alle die Seligen." Darauf hatte die Ceremonie ein Ende.

Otto von Glenck war ein durchaus vornehmer Charakter im Geschäfts wie im Privatleben, im ersteren uneigennützig, kleinlichen Gesinnungen abhold, zuverlässig und gewissenhaft, im letzteren freigebig, gerecht im Urtheil, liebenswürdig im Umgang, eine aristokratische Natur, die sich aber mit unseren bürgerlichen Anschauungen sehr wohl vertrug. Seine Herzensgüte und Wohlmeinenheit, womit er jeder Sache die beste Seite abzugewinnen wußte, wird ihn noch lange im Andenken halten.

